



Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Länder- und Völkerkunde.

Aufenthalt der russischen Weltumsegelungseskadre bey der Insel Nukahiva.

Die von dem alles Gute und Große umfassenden Alexander ausgesandte Entdeckungseskadre unter dem Commando des Capitän Krusenstern hat bereits aus dem Peter und Pauls Hofen an der östlichsten Spitze Rußlands so interessante Berichte eingeliefert, daß sich die Natur- und Völkerkunde von dieser rühmlichen Expedition die erfreulichsten Resultate versprechen darf. Sie führt gründliche Gelehrte, junge anmutvolle Forscher, und sehr gebildete Beobachter mit sich. Was dürfen wir uns nicht von ihrem vereinigten Eifer für jene Wissenschaften deren Bereicherung der Zweck großer Weltreisen ist, versprechen? Verschiedene Journale haben bereits sehr gehaltreiche Briefe physikalischen, und boian sphen Inhalts den wissenschaftlichen Lesern mitgetheilt, da aber diese nicht von ganz allgemeinem Interesse sind, so wollen wir lieber eine weniger wichtige aber unterhaltende Schilderung der Wilden auf den Marquesasinseln von Doctor Espenberg auszugsweise in dieses Blatt aufnehmen.

Die Eskadre langte am 7. May 1804 bey den Marquesasinseln an. Als sie der Bai Anna Maria zugeselte, ruderte ihr ein Boot mit Nackten entgegen, worunter sich ein Mann von hellerer Farbe befand. Sie hielten diesen für den

König, weil einige Reisebeschreiber erzählen, daß die Vornehmen der Wilden eine ausgezeichnete Farbe hätten. Der Hellfarbige stieg ins Boot, die Matrosen riefen lustig: der König, der König! — er kletterte das Schiff hinauf — sprach — Englisch zu aller Erstaunen, und es fand sich, daß es ein Engländer war, der schon fünf Jahre auf der Insel zugebracht habe. Er war nackt, und auf der Brust tattuirt, (bemahlt.) Allein zu ihrem noch größeren Erstaunen erzählte Mr. Roberts (so hieß der Engländer) daß sich unter den Wilden auch ein Franzose befindete, vor dem er sie aber als vor einem bösen Menschen warnte. Der Engländer war noch ganz verständig, der Franzose aber ein völliger Wilder. Doch wir wollen die eigenen Worte des Reisenden anführen:

Um 12 Uhr warfen wir in der Bay Anna Maria die Anker, ungefähr eine Werst vom nächsten Ufer, daß aber nur ein unfruchtbarer Felsen war. Das gegenüber stehende zwey Werst von uns entfernte Ufer, war mit schönen Bäumen bepflanzt und both eine herrliche Aussicht dar, besonders für Menschen die in dreizehn Wochen kein Land gesehen hatten; die Ansicht von Cap San Juan ist dagegen für nichts zu rechnen. Nun sahen wir zwey Gruppen dem Ansehen nach Wasservögel, nicht weit von dem bewohnten Ufer; diese näherten sich uns: es waren Menschen, unter ihnen auch einige kleine Kinder, die sich zuweilen an ihre stärkere Nachbarn schielten, sie bald aber wieder sah-

ren ließen und allein fortzuschwimmen. Sie un-
gaben das Schiff; ihre Zahl nahm nach und
nach zu, es wimmelte um uns. Alle waren aus-
gelassen vergnügt; das Lachen hörte eigentlich
nie auf, übrigens gab sich ein jeder die äußer-
ste Mühe unsere Aufmerksamkeit durch Pöffen
auf sich zu ziehen: der Eine brummte, der An-
dere sprudelte das Wasser aus dem Munde
und steckte die Zunge heraus; sie machten alle
mögliche Geberden, lagen bald auf der Seite,
bald auf dem Rücken, streckten die Beine in
Höhe u. s. w. Die Weibsbilder gaben den
Kerls nichts nach, ihre Pontomimea waren
nichts weniger als zweydeutig. Wenn vom
Schiff ein Stück Cocosnuß auf sie geworfen
wurde, oder wenn ein Matrose auf Einen spuck-
te und ihn traf, so wurde das laut gellend be-
lacht: eine noch viel plumpere Unanständigkeit
fand so viel Beyfall und machte ein größeres
Glück, als je ein Sarcasmus oder bon mot
in Paris. Sie brachten uns Cocosnuße, Brot-
frucht und Bananen; die letzten beyden Artikel
waren in dieser Jahreszeit selten. Wenn einer
nun für seine Waare ein Stückchen Eisen oder
einen Nagel erhalten hatte, so lachte er sich
darüber halb todt; er konnte gar nicht aufhö-
ren; es schien, daß sie der Meinung waren
uns erschrecklich betrogen zu haben. Wenn sie
einen Nagel erhielten, so wurde dieser häufig
von Männern und Weibern durch den Ohrlap-
pen gesteckt, die Löcher darin waren so aus-
dehnbar, daß ein großer verrosteter Nagel gar
nicht zu incomodiren schien. Wie wir schon vor
Anker lagen, kam der König der Bucht, Ta-
paka Ketenué auf einem Canot zu uns, in sei-
nem Gefolge war auch der Franzose. Da ich
kein Englisch verstehe, so freute ich mich auf
diesen und glaubte dem Engländer nicht; aber
dieser sogenannte Franzose war ein wahrer Wil-
der und hatte seine Muttersprache vergessen.
Oui, moi beaucoup francais, americanisch
ship, ah datsons la Carmaglone! war alles
was er hervorbringen konnte. Dann lachte er
wieder wie ein Nakahiwé, dem er um so mehr
ähnlich war, da nicht nur der Körper sondern
auch der größte Theil des Gesichts tättuirt war.
Er blieb hernach durch einen Zufall auf dem
Schiffe, und ist jetzt in Kamshatka. Dieser
Mensch war eine sonderbare Erscheinung, er hat-

te seinen Namen, seinen Vater, seine Mutter,
den Ort wo er her war, vergessen. Einige pa-
triotische Lieder die er nur sehr verstümmelte,
sang er uns vor, nach und nach lernte er wie-
der Französisch, und erinnerte sich, daß er aus
Bord auf war, sein Vater Jean Cabrit, er Jo-
seph Cabrit hieß, statt Cabrit sagte er aber auch
zuweilen wieder Cadihe; von Roberts wurde
er John genannt. — Da er sahe, daß er vom
Schiff nicht mehr nach seinem geliebten Nakahiwé
kommen konnte, so zeigte er ein sonderbares
Gemisch von Traurigkeit und Leichtsinna.
Bald lachte er, dan sagte er wieder halb weinend,
moi beaucoup triste, la Madame, la Made-
moiselle; er hatte nemlich eine Frau die ihm
nun schon wie er sagt, einen Sohn oder eine
Tochter wird geboren haben. Sein Schwieger-
vater, den er immer seinen Vater nannte, hat-
te ihm ein Haus, Cocos und Brotfruchtstämme
gegeben. An Nakahiwé dachte er immer und
noch jetzt hat er es nicht aufgegeben wieder hin
zu gehen. Französisch lernte er bald und ge-
brauchte Ausdrücke, die er nicht von uns lernen
konnte, weil wir sie nicht wußten, als die Be-
nennung der Segel und dergleichen. Oft muß-
ten wir über ihn herzlich lachen. Der König,
diese unschickliche Benennung gab ihm der Eng-
länder, war ein Mann zwischen 40 und 50 Jah-
ren, über und über tättuirt, die flache Hand
und die Fußsohle nur ausgenommen. Er besah
seinen fetten Körper mit vielem Wohlgefallen
in des Capitán's Spiegel; mit den Geschenken
die er bekam war er zufrieden. Den 8. fuhren
wir ans Land. Die mit Flinten und Säbeln
bewaffneten Matrosen imponirten den Insula-
nern, wir selbst waren eben so bewaffnet und
das war unsere eigentliche und zuverlässige Ver-
theidigung; denn obgleich die Matrosen vorher
waren exercirt worden, so verstanden sie doch
nicht zu schießen. Nachdem wir wegen der hef-
tigen Brandung mit Schwierigkeit gelandet wa-
ren, umgab uns das jubelnde Volk; springend
und tanzend liefen sie um uns herum. Ketenués
Vaterbruder, der aber immer sein Vater genannt
wurde, hielt sie mit einer langen Stange etwas
in Ordnung, er schlug aber keinen. Wir waren
in Ketenués Haus, sahen seine Familie, seine
Tochter; er führte uns in ein anderes Neben-
haus das taabu war, keiner vom Volke durfte

uns also folgen. Der Platz, auf dem dieses Haus stand, war erhöht und gepflastert; hier waren wir ungesüßrt, tranken Cocosmilch und aßen Cocoskern. Ketenue besuchte uns auf dem Schiff öfter und erhielt immer ein Geschenk.

Wie von der Schönheit der Marquesanerinnen so viel Wesens hat können gemacht werden, begreif ich nicht. Vom Gesicht kann nun schon überhaupt nicht die Rede seyn, aber auch der Körper ist fast durchgehends häßlich. Sie sind klein, äußerst schlecht gewachsen; die Arme sind nach Proportion dünn, die untern Extremitäten plump u. d. dick. Überhaupt, wenn eine erst erwachsen, das heißt 14 bis 15 Jahr alt ist, so hängt auch schon Alles. Kinder von 9 bis 10 Jahren kamen ebenfalls aufs Schiff, sie waren aber außer dem Waise nach Kinder und ganz unraunt wie bey uns; das hinderte sie aber nicht, alles Mögliche mitzumachen. An Erfahrung geben sie keiner was nach; manche war auch schon verheirathet. Die zu uns ans Schiff kamen, waren alle ganz nackt; einige hatten eine Schnur um den Leib, an welcher ein Paar Plätter vorne und hinten hingen. Die Männer sind vorzüglich schöne Menschen, von hohem Wuchs und schön proportionirten Gliedmaßen, ob sie gleich keine hervorragende athletische Muskeln haben, und ihre Arme mehr einem schönen Weiberarm ähnlich sind, nur nach einem größeren Maaßstabe, so gaben sie doch Proben von einer sehr großen Stärke. Sie puszen sich auf die abenteuerlichste Art aus. Manche haben einen Kranz von Federn oder von aneinander gereiheten Schweinszähnen auf dem Kopf; an den Knöcheln der Hände und Füße Federn oder Haarbüschel von Menschenhaar; um den Hals ist wieder ein anderer Schmuck. Die meisten sind tattuir, manche mehr, manche weniger.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erfindung.

Buchdrucker-Kunst.

Als man die neuen Entdeckungen des Lord Stanhope in der Buchdrucker-Kunst ankündigte, gerüchete ihnen der Ruf ihres Erfinders, als großer Staatsmann, zum Nachtheile. Allein man denkt jetzt anders davon, und viele glauben, seine Erfindungen dürften eine Revolution

in der Buchdrucker-Kunst machen, besonders in Absicht der Geschwindigkeit, denn der Lord verriethet in einigen Stunden, was sonst in einem Tage geschieht. Der Hauptvorteil besteht in dem Mechanismus seiner aus gegossenem Eisen bestehenden Presse. Eine Frau, selbst ein Kind, können sie regieren, und ihre Kraft ist doch so groß, daß sie einen Stab Eisen augenblicklich so dünne drückt, wie ein Blatt Papier. — Die Farbe wird auf die Stereotypen des Lords vermittels eines mit Sammet bekleideten Cylinders aufgetragen. Seine Typen sind von der äußersten Härte. Besieht man gewöhnliche Typen mit einem Vergrößerungsglase, so bemerkt man Poren; bey den seinigen aber nicht die geringste Spur davon. Seine Stereotypenformen machen gar keinen Eindruck ins Papier, die Bogen sehen wie Kupferstiche aus. Da seine Stereotypen gesetzt werden müssen, wie gewöhnliche Schrift, so hat er, um dem Setzer Zeit zu ersparen, Typen gegossen, die aus solchen Buchstaben, welche am meisten zusammen vorkommen, bestehen. So hat er in einem englischen Werke nachgezählt, daß er dem Setzer allein in 20 Seiten 5075 Bewegungen des Armes ersparen würde, wenn er gewisse Buchstaben in eins gäßse. Dafür hat er unnöthig zusammengesetzte Buchstaben, als vereinzelt. Die Presse des Lords steht auf drey Füßen, weil sie alsdann weiß leichter recht horizontal zu setzen ist. Die Fläche, auf welche er seine Stereotypen setzt, ist, ohne polirt zu seyn, so gleich, daß zwischen ihr und der Form kein Haar durchgehen würde, weßhalb die Bogen überall gleich gedruckt sind. Er hat auch das Papier vervollkommenet und ihm eine solche Größe gegeben, daß 12 Octavseiten auf einen Bogen gehen, er hat auch neue Schriftkasten erfunden &c.

Feldwirthschaft.

Über das Umpflügen des bereits aufgegangenen Getreides.

Es scheint zwar gegen den Feldbau zu streiten, daß man ein besäetes Feld, wenn seine Saat schon völlig aufgekeimt ist, wieder umpflügen dürfe. Wie leicht, könnte man denken, kann die Pflanze dadurch zerstört, ihre Wurzel zerissen, ihr Keim zertrümmet, und die Ernte damit

vernichtet werden, und doch beweisen es unzählige Erfahrungen, daß durchaus kein Nachtheil davon zu befürchten sey. In Lief- und Esthland hat man nicht nur öfters Versuche darüber angestellt, sondern das Umpflügen der aufgekeimten Saat gehört sogar im Arensbergischen Kreise in Sowernement Liefland zur gewöhnlichen Bearbeitung des Ackerlandes. Mit der Gerstensaart verfährt man dort durchgängig auf folgende Art: Im Herbst wird das Land einmal verpflügt; darauf im April die Gerste eingesät und eingepflügt; sobald sie aber vollkommen aufgekeimt ist, so wird das Feld nochmals umpflügt. Dieses ist dort durchaus und seit undenklicher Zeit gebräuchlich, und zur Vertilgung des Unkrautes für nothwendig gefunden worden. Man kann dies aber auch bey andern Getreidarten anwenden, welches mehrere Versuche als vortheilhaft bestätigt haben. Ein esthländischer Gutsbesitzer sahe, daß sein Hafer, als er aufkeimte, mit viel Unkraut umgeben war, und daß viele auf der Oberfläche liegende Körner noch gar keinen Keim zeigten. Er ließ also den ganzen Acker umpflügen und eggen. Der Versuch glückte, und gab ihm eine außerordentlich reiche Haferernte, sind sein Verfahren fand manchen glücklichen Nachfolger. Diese Beobachtungen, zu deren Bestätigungen man ganze Reihen von Erfahrungen anführen könnte, können dem Landwirth dann nützen, wenn entweder seine Saat in Gefahr steht, vom Unkraut erstickt zu werden, oder wenn nasse Witterung den Feldbau erschwert, besonders in Gegenden, welche niedriges, nasses und leimiges Ackerland haben. Das läßt sich bey anhaltendem Regen nicht bearbeiten, am wenigsten beeggen. Gleichwohl kann man gezwungen seyn, mit der Saat zu eilen, zumal im Herbst, da man an die früh einsäenden Frösche denken muß, die dem Aussäen Schranken setzen.

Verschiedene Verdienste.

Ein Pudel und ein Dogge kamen Auf ihrem Weg von ungefähr zusammen. Nachdem man sich, wie es gewöhnlich ist, Erst sein gerochen und geküßt, So fieng man an sich allerhand zu sagen. Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaumenton Von seiner eigenen Person;

Dies ist der Modestyl in unsern Tagen. Herr Better, fieng er lächelnd an, Sie sollten mich nur einmal sehen, Was ich für Schwänke machen kann: Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen

Und wie ein steifer Flügelmann Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen. Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht, Ich lasse mich zu Tode schießen. Und bin flugs wieder auf den Füßen, Wenn man ein Wort vom Heuler spricht. Noch mehr: ich kann, mit unerhörten Sprün-

Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen

Und... gähnen sie? Hier brach der Redner ab. Der Dogge sprach: Soll ich mich auch erheben? Zu schütze meinen Herrn das Leben, Ich gehe mit ihm bis ins Grab.

Anekdote.

Ein französischer Abbe, der eine Loge im Opernhause gemiethet hatte, wurde von einem Marschall, der eben so ungestittet als feig und undankbar war, daraus vertrieben. Der Abbe brachte seine Sache vor ein Ehrengericht, erhielt die Erlaubniß, sein eigener Anwalt zu seyn, und fieng alsdann seine Klage folgendermaßen an: ich beklage mich nicht über Herrn Suffrene, der den Feinden so viele Schiffe in Ostindien weggenommen hat; ich beklage mich nicht über den Grafen von Graße, der gegen Rodney in Westen so tapfer focht; ich beklage mich nicht über den Herzog von Crillon, der Minorca wegnahm, sondern ich beklage mich über den Marschall***, der meine Loge in der Oper erobert hat.

Gespinnst der Natur.

Aus Leichtsinn, Unbestand, und Flatterhaftigkeit, Betrug, Verstellung, List, Stolz, Wiß und Eitelkeit Spann künstlich die Natur mit äußerst feinen Fäden. Ein schwaches Flitterding, und nannt es Mädchen!